

Drum achte man mehr unsere nordische Kultur und ihre uralten Zeugen im heimischen Boden. Es wird ihrer sicher noch mehr geben; sind es nicht Kreise, doch vielleicht Reihen von Steinen oder einzelne Blöcke als Reste davon. Mögen diese Zeilen anregen, das Vorhandene aufzufinden, durch genaue Vermessung zu untersuchen und vor allem dahin zu wirken, dass

die Steine völlig unberührt an ihrer Stelle bleiben; nur so können sie reden von ihrer Bedeutung als Kalendersteine und somit von der hohen Kulturstufe unserer Vorfahren; denn — um mit dem Astronomen Ideler zu sprechen — „die Art und Weise, wie ein Volk die Abschnitte der Zeit bemisst, ist bezeichnend für den Standpunkt seiner geistigen Entwicklung“.

Weltkrieg und Handwerk.

Von Stadtsekretär Otto Windmüller, Züllichau.

[Nachdruck verboten.]

Infolge des Krieges ist kaum ein Stand in grössere wirtschaftliche Notlage geraten, wie die Angehörigen des handwerklichen und gewerblichen Mittelstandes.

Grosszügige Unternehmungen zur Erhaltung und Wiederaufrichtung des notleidenden Handwerks während des Krieges und für die Zeit nach seiner Beendigung erscheinen deshalb als dringendes Erfordernis. Arbeits-, Rohstoff- und Kreditbeschaffung sind für den Wiederaufbau durch den Krieg geschwächter oder vernichteter Handwerksbetriebe als Hauptaufgabe zu bezeichnen.

Der Reichsausschuss für das Gewerbe für den Uebergang zur Friedenswirtschaft hat hinsichtlich der Ueberführung des Heeres zur Friedenswirtschaft allerlei Entschliessungen gezeitigt, deren Durchführung in materieller und staatsrechtlich politischer Beziehung allerlei Bedenken gegeben haben. Hier sollen diese Bedenken nicht erörtert werden, sondern neue Mittel und Wege für die Mittelstandshilfe, insbesondere für das Handwerk zur Erörterung gelangen.

Der aus dem Felde heimkehrende Handwerker gehört, nachdem er seit Jahren das entwurzelnde Dasein des Kriegslebens geführt hat, so schnell wie möglich wieder in die Familie und in seinen gewohnten Lebenskreis. Er soll sofort wieder in den Lebenskampf eintreten, denn der Handwerker muss zu seinem Handwerk zurück, von dem er sich entfremdet hat. Man Sorge, dass er dabei nicht untergehe, aber man lasse ihn seine Wege wandeln, auf denen er sich nach so langer Zeit nicht früh genug zurechtfinden kann. Man gewähre dann dem Handwerker auch Arbeit und Kredit. Wenn man diese beiden Heilfaktoren für ihn richtig gefunden hat, dann wird er sich glücklich schätzen, den nicht ausbleibenden politischen Stürmen aus dem Wege zu gehen und seinem Handwerk und Bürgerrecht mit seinem Handwerkerstolz mit Ruhe und Besonnenheit vorstehen.

Die ersten Wochen nach dem Kriege werden für das Handwerk die schlimmsten sein, es muss daher Aufgabe von Reich, Staat und Kommune sein, dass sie ihre wirtschaftlichen Massnahmen, die für den Handwerker zu treffen sind, so einrichten, dass sie eine bestimmte Richtung einnehmen und für alle gleich sind. Organisation und nochmal Organisation, welche jedoch das freie Handwerk nicht einschnüren dürfen, sind Hauptfaktoren für den aus dem Felde zurückkehrenden Handwerksmeister. Man gebe hierzu für die Handwerkskammern Richtlinien und weitest gehende Befugnisse heraus, stelle für jeden Stadt- bzw. Landkreis mehrere Organisatoren an, welche wie ein Hindenburg überlegen und strategisch auf dem Gebiete der Arbeits-, Rohstoff- und Kreditbeschaffung nach staatlichen Grundsätzen und Richtlinien vorgehen.

Unser bewährter Handwerkerstand hat selbst solche Strategen in seiner Mitte. Diese können unter Zuziehung organisatorisch veranlagter Verwaltungsbeamten schon ein gut Stück Arbeit mit Hilfe der Handwerkskammern, welche zu diesem Zwecke besondere Abteilungen erhalten, leisten. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Was nun die Kreditbeschaffung anbetrifft, so verweise ich auf meinen Beitrag: „Der gewerbliche Mittelstand und die Personalkreditfrage nach dem Kriege“, welcher im vorigen Jahre erschienen ist.

Die Rohstoffbeschaffung wird sich zunächst für den Handwerkerstand am besten auf genossenschaftlichem Wege bewerkstelligen lassen. Die meisten Rohstoffe für den aus dem Felde zurückkehrenden Handwerker werden aufgebraucht sein, zumal

sehr viele Handwerksmeisterfrauen, so gut es eben ging, den Betrieb des Mannes aufrechterhalten haben.

Bei aller Anerkennung der Leistungen des weiblichen Geschlechts im Handwerk fragt man sich aber unwillkürlich, was daraus werden soll, wenn der Krieg vorüber ist. Es handelt sich doch um eine völlige Abwendung von dem überlieferten Verhältnis der Frau des Handwerkerstandes zur gewerblichen Arbeit. Von der Erwerbsarbeit der Frau in Fabriken und Verkehrsbetrieben soll nicht die Rede sein, sondern lediglich von dem Eindringen der Frauen in das freie Gewerbe. Man weiss zwar, dass in vielen Handwerkerberufen die Ehefrau von jeher die Mitarbeiterin und Mitverdienerin gewesen ist, wie auch oft in anderen Berufen. Man weiss auch, dass manchmal nach dem Tode eines Mannes eine Handwerkerfrau den Gewerbebetrieb mit Hilfe von Werkführern und Gesellen fortgesetzt hat, und dass die Sache ihren guten Fortgang nahm. Aber was wir während des Krieges gesehen haben, ist in diesem Umfange und in dieser ausschliesslich auf die Frau gestellten Betriebsweise etwas Neues, was dem Leben der Handwerkerklassen ein ganz anderes Aussehen geben kann gegen früher. Auch ist dieses Neue nicht etwas Episodisches, Vorübergehendes, sondern es wird als die Frucht eines mehrjährigen Lebenskampfes sich mit unserer Wirtschaftsordnung verbinden, und mögen wir das nun begrüssen, oder mögen wir es beklagen. Und in der Tat ist hierbei manches zu begrüssen, aber auch manches zu beklagen. Begrüssen kann man es vom Standpunkt der allgemeinen Wirtschaft, die in Zukunft der produktiven Frauenarbeit vielleicht nicht entraten kann, sofern wir uns oder den Wirtschaftsniedrigen der Kriegsfolgezeit wieder in die Höhe arbeiten wollen. Sobald wir wieder Rohstoffe haben, muss eine fiebrige Produktion einsetzen, damit wir unseren eigenen Warenhunger stillen, und damit wir wieder auf den Weltmarkt mit allen handwerklichen Erzeugnissen kommen. Darin liegt nun freilich schon etwas Beklagenswertes, denn es ist bei uns schon vor dem Kriege zuviel gearbeitet worden, um einer echten Lebensfreude und einem edlen Lebensgeniessen Raum zu geben. Aber nach dem Kriege wird es sich nicht mehr um Lebensfreude handeln, sondern es wird um Lebensnotdurft gehen. Not kennt aber kein Gebot. — Begrüssen kann man auch das Erscheinen der Frau als selbständige Handwerkerpersönlichkeit vom Standpunkte des Frauenrechts. Die Verhältnisse nach dem Kriege werden hier manches reformieren. In freien Ländern hatten sich diese Zustände auch schon vor dem Weltkriege aus Billigkeitsgründen ganz von selbst geschaffen.

Beklagenswert aber ist und bleibt es, dass durch die Verhältnisse die Handwerksmeisterfrauen noch weiter von dem ihr eigenen Wirken entfernt werden, als es bisher schon der Fall war. Die Werkstatt ist nun einmal nicht der richtige Platz für eine Mutter mit Kindern. Auch das Verhältnis der Sittenlehre zwischen Mann und Frau wird einige des Erhaltens würdige Werte verlieren. Eine neue Färbung des Wirtschaftsbildes aber wird entstehen, wenn Millionen von Frauen sich dem gewerblichen Mittelstande zuwenden. Dies wird aber kommen, da Millionen von Frauen nach dem Kriege ehelos bleiben und nach Erwerb trachten müssen. Das freie Handwerk sieht also nach dem Kriege den grössten Umwälzungen entgegen, da nicht alle ehelos bleibenden Frauen studieren können. Wie sich aber die Volksgesundheit hierzu stellen wird, muss abgewartet werden und wird die Zukunft lehren.